

"DIE RELIGION OTTO LUDWIG AUS
SEINEN SCHRIFTEN ENTWICKELT."

Submitted to the
Graduate Faculty of the
University of Kansas in partial
fulfillment of requirements for the de-
gree of "Master of Arts,"

by

Rebecca Passon

June 1914.

DIE RELIGION OTTO LUDWIGS AUS SEINEN SCHRIFTEN ENTWICKELT.

Die folgenden Extrakte sind mit Band und Seite aus Otto Ludwigs "Gesammelten Schriften" notiert, die von Friedrich Wilhelm Brunow in Leipzig im Jahre 1891 Herausgegeben worden sind. Einige Stellen sind aus "Ein Dichterleben" von Adolf Stern angeführt, das als eine Einführung zu den Schriften dient. Durch diese Citate soll eine Einsicht in Ludwigs Begriffe ueber die Religion gewonnen werden.

I. Sein Vertrauen auf Gott:

In April 1847, als Ludwig von Augenschmerzen und Magenkrampfen gequält wurde, zeigte ^{er} durch diesen Ausdruck, in einem Briefe an Ambrum, dass er doch ein festes Vertrauen auf Gott hegte:

"Nun wollen wir uns mal zusammenehmen, wenn der liebe Gott auch wieder Gesundheit goennt, um zu beweisen, dass wir, wenn wir auch kein Glueck haben sollten, es wenigstens verdienen."

Band I, Seite 207.

Schon aus der Thatsache dass er sein Vaterunser so ernst nimmt, vermuten wir dass er Gott vertrant. Im Jahre 1848 schreibt er in einem Briefe an Schaller;

"Lieber Gott, wenn die Freiheit, die wir erhalten

sollen, denen gleicht, die sich das Ansehen geben, sie
uns zu verschaffen, so moecht ich meinem Vaterunser noch eine
achte Bitte hinzufuegen und behuete uns vor der Freiheit."

Band I, Seite 222.

In den letzten Strophen von "An Urania", kann man
wieder sehen dass er Gott anbetet und ihm vertrant:

"Maedchen! hat es Gott geduldet,
Dass du schrittst in seine Grenzen,
Dich umgibst mit Himmelsglaeenzen,
Nur so hat ers selbst verschuldet,
Wenn ich nicht zu Ihm mehr bete."

Band I, Seite 63.

Ludwig erwaeht ernsthaft in dem Gedichte, "Der
Wandernde Musikant", sein Vertrauen auf Gott:

"Die Blumenbaeume prangen
Im weissen Priesterkleid.
Sie neigen sich zu Boden
In frommdexmuertgem Sinn,
Denn Gottes heilger Odem
Zieht durch die Wipfel hin.
Euch segne Gott:
.
O war es dir beschieden,

Zu ruhn in meiner Hut;

So fern vom Weltgewimmel
Und seinem flachen Spott,
So recht im innern Himmel,
So nah dem lieben Gott.

.

Um dich und deinen Gatten,
Da moegen Engel stehn,
Und Gottes Muld euch schatten,

.

Nie lasse Gott, du Knabe,
Dir seine Muld entstehn;
Nun segn euch Gott, ihr dreie;
Nun will ich weiter gehn."

Band I, Seite 74-77.

In dem Gedichte, "O Deutschland", erkennt Ludwig wieder Gottes Gnade an:

"Mit Gut und Blute stehn wir ein;
Dein Kranz soll neu gewunden sein,
So Gott uns hilft in Gnaden."

Band I, Seite 102-3.

In dem Gedichte "1848", wird Gott auch wieder verehrt:

"Sieht denn kein Mensch auf Erden
Kein Gott im Mimmel drein?

.

Bedenkt es wohl, ihr Grossen,
Dass Gott noch grossen ist."

Band, I, Seite 102-3.

Im Jahre 1843, schreibt er "Der Verurteilte;" in welchem er
an Gott betet:

"Herr Gott, o thu doch beugen
Zur Milde ihren Vohn;
Herr Gott, thu mirs bezeugen,
Ich bin ja kein spion.
Ach Gott! ich kanne nicht fassen,
Verloren und verlassen,
So schmaehlich zu verblassen!
Ich klags vor Gottes Thron."

Band I, Seite 112-13.

Das Gedicht, "Treu Kaethchen" zeigt auch dass Ludwig Gott
vertraut:

"So warst du mir treu mit Ach und mit Weh?
Vergesse mein Gott, vergess ich dir je!
.....
Ach, bist du von meinetwegen tot,
Erbarne sich mein der allmaechtige Gott!"

Band I, Seite 116.

Auch in "Das Lied von der Bernauerin", zeigt er sein

Vertrauen auf Gott:

"Ich weiss nicht mehr zu raten,
Zu helfen nimmer weiss;
So moege Gott in Gnaden
Aufnehmen meinen Geist."

Band I, Seite 122.

In dem Gedichte, "Der Venusberg", zeigt er durch manche
verschiedenen Erwahnungen, dass er Gott vertrant:

"Seid ihr nicht mein einzig Teil
Nach dem Gott, zu dem ich bete,
Bete nur fuer euer Heil?
.....
Herr, O Herr, entfliehet den Traeumen,
Die die Noell euch zugeweht;
In der Kirche heiligen Raemen
Lasst uns knieen im Gebet.
Reuig flehende Gewissen
Nimmt der Herr in Gnaden an.
.....
Gott! seid ihrs? Er sei gepriesen!
Ewig neu ist seine Puld,
Ach! ein reuevoll Entschliessen
Waecht vom Suender jede Schuld."

In seinem Romane, "Zwischen Himmel und Erde" beschreibt Ludwig die Gefahren, welche einem Schieferdecker drohen, wenn er oben in der Luft auf seiner Leiter schwebt. Dann muss er sein Leben Gott befehlen:

"Zwischen Himmel und Erde ist des Schieferdeckers Reich. Tief unten das Lärmende Gewühl der Wanderer der Erde, hoch oben die Wanderer des Himmels, die stillen Wolken in ihrem grossen Gang. Aber ehe er die Leiter angebunden hat--und um das zu thun, muss er einmal hinaufgestiegen sein--mag er seine arme Seele Gott befehlen. Dann ist er erst recht zwischen Himmel und Erde. Er weiss, die leichteste Verschiebung der Leiter--und ein einziger falscher Tritt kann sie verschieben--stuerzt ihn rettungslos hinab in dem sichern Tod."

In "Zwischen Himmel und Erde" wo er die brave, edle Handlung von Apollonius beschreibt, laesst er diesen sein Vertrauen auf Gott aussprechen. Weil Apollonius so edel ist, vergleicht Ludwig Christianes Gedanken an ihn mit einem Gebet;

"Du bist meine brave Schwester. Und ueber uns und deinem Manne ist Gott. Er wuchs ihr, wie sie ihn durch die gesenkten Lider sah, mit dem Haupte bis anden Himmel. Wie sie noch auf den Knieen

lag, stieg ihr Gedanke zu ihm auf wie ein Gebet."

Band I, Seite 323-4.

Ludwig spricht wieder in "Zwischen Himmel und Erde" sein Vertrauen auf Gott aus:

"Dazu die immer steigende Sorge durch den-Gott verzeihe ihm, er ist tot, und von Toten soll man nichts Boeses reden-- durch den Bruden."

Band I, Seite 349.

In "Zwischen Himmel und Erde", wo Apollonius nach seiner braven That sich gesund findet, loben die Leute den guten Gott:

Nun, danket alle Gott!
Alle stimmten ein in den Gesang: und die "Roene des Dankes
schwollen durch die ganze Stadt."

Band I, Seite 373.

In "Die Keiterethei", zeigt Ludwig in mehreren Stellen, dass auch diese einfachen Leute Gott loben:

"Ihr Koennt beide dem lieben Gott danken den ganzen Tag auf euern beiden Knieen, sagte sie, indem sie sich auf die ihrigen schlug."

Band II, Seite 60.

"Ja, er hat noch gesagt; Ich bin allen menschen gut gewest, drum will ich nun in Gott begraben sein."

Band II, Seite 163.

"Warum hat mir der lieb Gott die starken Arm gegeben
das lustig Herz, wenn ichs nicht
und ~~sollt~~ brauchen fuer das Liesle und mich selben?"

Band II, Seite 258.

Die einfachen Leute in "Aus dem Regen in die Traufe",
die Ludwig uns schildert, haben auch ein Vertrauen auf Gott:

"Und was soll hernach aus ihm werden? Wenn mich der
Herrgott nur nicht fruher abrufft, bis meine Stell ersetzt
ist, und ich hab eine Frau fuer ihn."

Band II, Seite 308.

"Sannel, weisst du noch das vierte Gebot von der Schul?
Ja, sagte die Sannel. Sie faltete die runden Maende unter der
verloeschten Lampe und betete, als waer sie noch in der
Schule und muesste auf'sagen. Du sollst Vater und Mutter ehren,
damit dir's wohlgeht und du lange lebst auf Erden."

Band II, Seite 320.

"Aber sie strafte sich fuer ihr Murren, wie sie es
nannte, denn die Sannel war fromm. Gott hatte sie geschaffen,
wie sie war; es war Suede, wenn sie mit ihrer Groesse nicht
zufrieden war."

Band II, Seite 322.

"Der Schneider. hat alle Lob-

und Danklieder gesungen, wo im alten Gesangbuch stehn. Auf das neu haelt sie nichts. Es waer kein rechte Andacht drin. Das im alten, das waer noch der rechte Herrgott, vor dem man sich fuerchten koennt."

Band II, Seite 348.

"Ganz dadrin nur hat mirs wehgethan, und das hat nicht aufgehoert, weh zu thun, wenn ich hab gedacht; ich kann nix dazu, und warum hat mich der liebe Gott nicht groesser und staerker gemacht? Und der lieb Gott wird dirs vergelten, was du hast an mir gethan. Und vor dem lieben Gott bin ich auch nicht schlecht-er als die andern Leute sind."

Band II, Seite 382.

In "Die Wehshafftige Geschichte von den drei Wuenschen" giebt es mehrere Stellen, wo Ludwig sein Vertrauen auf Gott zeigt:

"Min Verbrechen waere es, braechen Sie nun nicht die Bande der Wollust und Vernunftthoffart durch, die dem Reiche Gottes ohne Unterbrechung /abbruch thun. Der Mensch, der den Stolz seiner Vernunft nicht bricht, ist ein elender Bruch, den nur die Ningebug im Glauben zu einer ganzen Zahe machen kann. O mein Bruder in Gott, brich nur nicht das Herz, indem du den Umgang nicht abbricht mit dem Wolfe, der taeglich sinnt, wie er unter die auserwaerlten Glaubensschafflein brechen moege?"

.Aber was die Dame betrifft,
so ist sie eigentlich gar keine Dame, sondern ein lieber
Gottesengel. Unser kleiner Jakob, Gott
hab ihn selig, was gerade im Sterben, und ein Polizeidiener
wollte Fintlein mit sich nehmen wegen der sechs Thaler,
die wir dem Herrn Floetenspiel, dem geizigen Fleischer an
der Ecke, schuldig waren. Ich hatte mich ueber mein
sterbendes Kind geforfen und wollte an Gott, an der Bibel
und an allem verzweifeln; da stand auf einmal das schoene
Wesen mitten unter uns und gab dem Polizeidiener das Geld
dass er fortrug. Da sagte mein
Fintlein; Uns hat Gott angesehen denn seiner Engel einer hat
uns heimgesucht.

Band II, Seite 403-4.

Ludwig laesst die Charaktere in "Aus einem alten
Schulmeisterleben" auch ihr Vertrauen auf Gott aussprechen:

"Nehm mir zuletzt vor, die Sache als eine Strafe Gottes
anzusehen, was mich jederzeit ausserordentlich beruhigt hat,
wiel in der Strafe, eine Versicherung der Liebe enthalten
ist, und auch ein Kennzeichen ind unter den strafenden
Haenden des Vaters mit jedem Streiche seiner zurueck-
kehrenden Freundlichkeit wiederum um eine Station sich

näher gerueckt vorstellen kann."

Band II, Seite 516.

In dem Romane "Maria", erfahren wir aus mehreren Stellen, dass er Gott lobt und ihn vertraut:

"Gretchen entwortete ihrer Gegnerin pikiert; wer einmal nicht mehr daran glaubt, der haelt auch bald den lieben Gott, und die Bibel fuer Aberglauben."

Band II, Seite 569.

"Und wir alle werden beten, dass der liebe Gott Ihrem Herrn Vater das Herz bewegen soll, denn Sie waren immer so gut gegen uns."

Band II, Seite 606.

"Mit Thraenen flehte sie zu Gott um ein Herz, das sie lieben, um das sie thaetig sorgen duerfte."

Band II, Seite 609.

"Marie fuehlte eine wundersame Kraft in sich; sie fuehlte, das Kind, das ihr Gott zugefuehrt, koennte ihr niemand entreissen."

Band II, Seite 611.

"Ich bin mit Gottes Schutz sechzig~~ig~~ ~~ig~~ vielmehr zweiundvierzig alt geworden."

Band III, Seite 615.

"Und ist, fuhr Marie ganz leise und schnell fort, ein wahrer Gottesengel, und der Segen Gottes ist mit allem, was sie thut."

Band II, Seite 615.

"So begegnen wir auch dem Göttlichen, was in dem Menschen schafft, in dem kleinsten Zuge; wer diesen Kuenstlerblick fuer das Leben besitzt, wird nie an dem Menschen verweifeln muessen."

Band II, Seite 636.

In seinem Trauerspiel, "Der Erbfoerster", finden wir mehrere Stellen, wo die ehrlichen, guten Charaktere Gott loben, und ihn vertrauen. Dadurch laesst uns Ludwig wissen, dass er Gott liebt:

Foersterin--"Wenn der liebe Gott alles erfuellen sollte was solch ein Maedchenherz hofft, das selber nicht weiss, was es will."

Band III, Seite 16-17.

Foersterin--"Das Wort Gottes sagt; Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und am Manne hangen."

Band III, Seite 16.

Foerster---"Du hast dich also in Gott entschlossen,

. Robert?"

Band III, Seite 20.

Hoerster--"Du verstehst mich, Robert. Gieb mir die Hand. Gott sieht uns."

Band III, Seite 24.

Fred---"Haett der Herrgott die Hasen express fuer den Edelmann gemacht, so haett er ihnen gleich sein Wappen in den Pels gebrannt. War eine Kleinigkeit das fuer einen Mann wie der Herrgott."

Band III, Seite 63.

Andres--"Mag ihm geschehn, was Gott zulaesst."

Band III, Seite 67.

Robert--"Sie betete: Gott, lass mich nur meines Vaters sein."

Band III, Seite 115.

Hoerster--"Ich betete: Gott sei seiner armen Seele gnaedig; ich betete fuer mich, und die Aulen haben Amen gekraechzt und weinten mich!"

Band III, Seite 116.

Pastor--"Gott legt nicht den aeußern Maesstab an die That."

Band III, Seite 116.

Hoerster--"Gott will ich fragen, obs noch einen Trost

giebt fuer mich."

Band III, Seite 117.

Pastor-"Lassen Sie mich Ihnen Worte des Lebens zeigen, Worte der Menschlichkeit. Gott will nicht den Tod des Suenders, sondern dass er sich bessere und lebe."

Band III, Seite 118.

Auch in "Das Knaeulein von Scuderi", einen Schauspiel, finden wir Beziehungen, welche ein Vertrauen auf Gott zeigen; "Wo wir auch sind, sind wir bei Gott zur Wiete."

Band III, Seite 157.

Cardillac-"Und schickt der Herrgott einmal eine Pest. Muss der Strafengel noch zum Kuppler werden."

Band III, Seite 167.

Martin-"Ein jeder Stund hat seine Rechte. So wollt es Gott. Drum lass ich mirs gefallen."

Band III, Seite 168.

Martin-"Der Reiche hat den Marmor--wir den Gott."

Band III, Seite 169.

Cardillac-"Erhalt uns Gott den lieber Buergerkoenig."

Band III, Seite 170.

Olivier-"Ists Gottes Fuegung, dass der Teufel selbst,

Mich an die Retterin erinnern muss?"

Band III, Seite 188.

Olivier-"Bei Gott und allen Heiligen fleh ich euch,
Schickt morgen jenen Schmuck an Cardillac."

Band III, Seite 189.

Cardillac-"Was waer das eine Schurkenthat gewesen,
Das Fraeulein morden, das ein Engel ist. Verbrecher morden,
das ist kein Verbrechen,
Thuts doch der Richter auf dem Richterstuhl,
Auf dem ihm Gott gesetzt."

Band III, Seite 195-6.

Gaton-"Die Menschen leben froh und unbekuemert.
Und lassen Gott den guten Vater sein,
.....
Warum muss mich denn nur der Geist regieren,
Dass ich mich ueber alles sernern muss
Und ueberall Gottlosigkeit entdecken?
.....
Ich denke, Gott hat etwas mit mir vor."

Band III, Seite 204.

Cardillac-"Wies fluestert: ES ist ein Gott und doch
ist einer,

Und doch! und doch! Und immer, immer, immer:
Es ist ein Gott! Es ist ganz nah herum,
Es ist in mir selber, glaub ich."

Band III, Seite 209.

Madelon--"Nun bet ich noch um eins so gern zu Gott.
Bei ihm ist ja der gute Vater nun."

Band III, Seite 216.

Caton--"Ich wusste: der Herrgott hatte Grosses mit
mir wor."

Band III, Seite 218.

Olivier--"Herr, so wahr
Ein Gott im Himmel ist, der Meineid straft,
Ich kann nicht anders sagen, als ich sagte;
Vor meinen Augen stach ihn einer tot."

Band III, Seite 221.

Frauenlein von Schuderer--"Euch sendet Gott mir, der die
Unschuld schuetzt."

Band III, Seite 25b-6.

Frauenlein von Schuderer--"Ein solcher Dank wuerdigt
allein vor Gott
Sich selber nicht herab."

Band III, Seite 286.

In dem biblischen Schauspiel, "Die Makkabaer,"

finden wir einige Stellen, welche deutlich zeigen, dass Ludwig Gott vertraut:

Simon--"Unser

Gesetz verbeut uns, irgendwo 'nen Altar zu haben, aßßer in dem Tempel zu Jerusalem; wie unser Gott, der Herr, Ein Einziger ist, und keiner neben ihm, Und hier nicht wohnt und sonst auch nirgendwo, Als nur im Tempel zu Jerusalem."

Band III, Seite 338.

Judah-"Der Herr ist Gott allein,

Der Herr, der war, der ist, der ewig sein wird,
Israels Gott, er, der lebendige Gott
Der Gott, der nicht von Menschenhand gemacht,
Der Mächtige, der auf Feueressowlen wandelt,
Und alle Himmel Füllen, wenn er schilt,
Er spricht: Ich bin dein Gott, und sonstists keiner!
Anbeten sollst du keiner Gott als mich."

Band III, Seite 346.

Naämi-" Ich geh mit dir, worin dein Kuss dich fuhrt.

Dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, da sterb
Ich auch; da will ich auch begraben sein."

Band III, Seite 392.

Lea-"Herr, biet du Gottes Bild an Macht und Groesse,

Seis auch an Gnade, gieb mir meine Kinder."

Band III, Seite 409.

Eleazar-"Wir hoehnen deiner Qual und deiner Goetter,
Denn mit uns ist der ewig einzge Gott."

Band III, Seite 417.

Judah-"Wer den Sieg verspricht,
Ist unzer Gott, der uns beseelt,
. Lebt fortan
Und sterbet euerm Gott; bei meinen Goettern
Und euerm Gott schwer icks."

Band III, Seite 421.

Judah-"Es beherkeht keiner sich vor Gott."

Band III, Seite 423.

Ein Paar Citate aus "Die Makkabaerin" zeigen auch sein
Vertrauen auf Gott:

Mathan-"Wie alle Stimmen sie als Retter priesen
Und einen Engel Gottes in ihr sahn,
Da kam sie wie ein Lamm zur Schlachtbank."

Band III, Seite 451.

Lea-"Geseget du, geseget, den Gott sendet."

Band III, Seite 453.

In "Die Pfarrose", finden wir einige Stellen, die sein Vertrauen auf Gott bezeugen:

Freitag-"Meine Mutter ist gebrechlich; das kommt von Gott, und keine Pfarrmamsell braucht sie deswegen zu verhoehnen."

Band III, Seite 468.

Pastorin-"Du rechnest noch auf den Junker?"

Rose-"Wie auf Gott und auf meinen Vater."

Band III, Seite 477.

Rose-"Sollt auch recht Huebsch sein, und der liebe Gott wirds euch vergelten."

Band III, Seite 543.

Auch in "Hans Frei", erfahren wir dass Ludwig ein Vertrauen auf Gott legte:

Leblank--"So hab ich mich mit Gott entschlossen, Mit seiner Hilfe der, estalten Um eure Jungfrau anzuhalten."

Band III, Seite 613.

Engeltraut-"Muesst ich ihn lieben, grosser Gott, Dem ich zum Hohne bin und Spott!"

Band III, Seite 655.

"Die Rechte des Herzens" entha^elt mehrere Stellen, welche zeigen dass Ludwig Gott vertraut:

Thaddeus-"Das Maedchen ist schoen wie ein Engel und freundlich wie ein Engel. Hier will ich ruhn. Vergelt ihrs Gott. Ich setze mich schon. Wenn ich heute Abend bete, will ich fuer sie mitbeten. Aber sie brauchts nicht. Haett ich eine schwere Suende begangen, muesste sie fuer mich beten. Ihr kann der liebe Gott gewiss nichts abschlagen. Vergelts Ihnen der liebe Gott. Gott belohn Ihre Freundlichkeit gegen einen armen Mann."

Band III, Seite 687.

Thaddeus-"Da will ich sitzen bis ich sterbe vor Hunger und Herzeleid, Aber Gott im Himmel will ichs klagen."

Band III, Seite 693.

Michael-"Der liebe Gott hat Maenner und Weiber erschaffen und keine Lakaiengoetter und Zofengoettinnen."

Band III, Seite 713.

Eugenie-"Gottes Engel und mein Herz mit dir."

Band III, Seite 717.

Eugenie-"Gottes Barmherzigkeit wird verhueten, dass

ich dich brauche, aber besitzen muss ich dich."

Band III, Seite 727-8.

Thaddäus-"Ja;Gott segne Ihre Freundlichkeit fuer
meinen Herrn."

Band III, Seite 728.

Eugenie-"Ja, guter Alter;Gott wende alles zum besten."

Band III, Seite 731.

Paul-"Gott und die Menschen verzeihn dem nicht, der
gegen den Verwandten wuetet."

Fuerst-"Gott und die Menschen verzeihn dem nicht, der
die heilige Unschuld zu Schurken-plaenen missbraucht."

Band III, Seite 748.

Paul-"Sie mach ich verantwortlich vor Gottes Richter-
stuhl-Gott sieht es und Gott weiss is."

Band III, Seite 749-50.

Eugenie-"Erst aber, Zeugnis meines zu geringen
Vertrauens auf Gottes Barmherzigkeit."

Band III, Seite 756.

Eugenie-"Ein freudiges Erwachen wird Gott schenken."

Band III, Seite 761 .

In dem Gedichte "Schmachkend Kruemmtsich das Laub",
betet Ludwig den Himmel an:

"Schiek du, mein Himmel, nur Mienen, einer Gruss nur
in mein Herz."

Band I, Seite 94.

Das Gedicht "Langer Sommerregen" zeigt auch dass er
dem Himmel vertraut:

"Kein dankend Lied toent von der Erden Mehr zu dem
Himmel froh himauf.

Band I, Seite 94-5.

In "Zwischen Himmel und Erde", nach-dem Fritz
Nettemair gestorben ist, zeigt Ludwig wieder sein Vertrauen
auf Gott. Er laesst den Geist beten dass das Wohlergehen
des Hauses bewahrt werden moechte:

"Auch von dieser Seite her wurde der Himmel ueber dem
Hause mit den gruenen Laeden immer blauer. Aber der Geist
des Hauses schlich noch immer haenderingend darin umher.
So oft es zwei schlug in der Nacht, stand es auf der
Emporlaube an der Thuer von Apollonius Stuebehen und hob
die laeichen Arme wie flehend gegen den Himmel Empor."

Band I, Seite 347.

Ludwig zeigt in "Die Heiterethei" wieder das
Vertrauen, das die Menschen auf den Himmel haben:

"Der Himmel hatte die Heiterethei gerettet, indem er den boshafteu Auflaurerer in die eigne Schlinge fallen liess. Der Himmel kann strafen, aber die Menschen sollen mitleidig sein."

Band II, Seite 160-1.

Die Gerechtigkeit des Himmels ist in "Die Heiterethei" oft erwiesen:

"Ich hab manchmal beinahe gemeint, man haett ihr zu viel gethan, aber nun hat der Himmel selber geredt."

Band II, Seite 202.

"Kaum war die Rache des Himmels an dem Haeuschen der Heiterethei so weit vollzogen, als wir geschildert haben, und schon machte sich ein Morgenwind auf, dem weitem Regen zu steuern. Daraus kann man ersehn, dass der Himmel den Koenig Pharao nicht hat ganz wollen vertilgen sondern hat ihn nur wollen demuuetigen, und hat ihn durch Demuuetigung zum Fechten wollen fuehren. Und wenn der liebe Gott so was vor hat, so sollen die Menschen behilfflich sein. Und was mich anbetrifft, hier sitz ich und sag; Was ich kann thun, dass der Koenig Pharao wird gebessert, das soll ehrlich und getreulich geschehn."

Band II, Seite 206-7.

In "Das Fraeulein von Seuderi", erwachnt Ludwig sein
Vertrauen auf den Himmel:

Martiniere-"Sie ist selbst ein Engel.
Und die Martiniere fleht,
Der Himmel soll ihn noch der Erde goennen,
Bis sie ihn einst begleiten darf."

Band III, Seite 188.

In "Hans Frei", sehen wir auch sein Vertrauen auf den
Himmel.

Leblank-"Fürwahr, es ist Himmelschickung offenbar."

Band III, Seite 644.

Felicitas-"Wir fuegen hier des Himmels Willen."

Band III, Seite 644.

Sibylle-"Ich moecht es Himmelschickung nennen,
Und wuensche sehr den Mann zu kennen."

Band III, Seite 645.

Eugenie, in "Die Rechte des Herzens" drueckt ihr
Vertrauen auf den Himmel aus:

Eugenie--"Nein! Nein! Er kann nicht tot sein! Wie sollte
der Himmel sein schoenstes Werk zertruemmern?"

Band III, Seite 712.

II. Die Liebe Gottes.

"Voegleins Auferstehung" zeigt dass Ludwig Gott fuer
eine guetige und liebevolle Macht haelt:

"Dem lieben Gott, den that es weh Voeglein so verwaiset.
Er nahm das Voeglein aus dem Schnee,
Voeglein so verwaiset.
Er nahm das Voeglein aus dem Schnee,
Voeglein so verwaiset,
Und stelt's auf einen Himmelsbaum,
Da traemt er gar so suessen Traum
Und huepft in ewger Fruhlingslust
Und jauchzt und singt aus voller Brust:
Ich reiches, reiches Voeglein."

Band I, Seite 68-9.

Als Ludwig in "Zwischen Himmel und Erde" den Tod des
Kindes beschreibt, troestet er uns mit dem Gedanken, dass es
einen guten Vater im Himmel finden wird:

"Das Leisegehen und Leisereden aber war wirklich und
dauerte fort; und eine Leiche war in der Stube, eine schoene
Kinderleiche. Waehrend Fritz Nettenmair von Leitern und
Fahrzeugen traemte, hatte des kleinen Annchens Seele sich
zu einem bessern Vater gerettet. Der Leib lag starr in dem
kleinen Bettchen. Der Zwist der Eltern hatte das Kind krank
gemacht; Schmerz ueber die wilde That des Vaters an der Mutter

hatte ihm das Kleine Herz begroehen."

Band I, Seite 267.

Im Jahre 1843, als die ersten Auswanderer aus Hedwigs Vaterstadt Misfeld nach Amerika hinueber zogen, schrieb er das "Lied der Auswanderer". Die letzte Strophe drueckt seinen Glauben aus, dass Gott ueberall liebevoll herrscht:

"Seid ohne Sorgen, kehrt euch nicht
An Angsten und an Spott.

Auch ueber bornem Berg und Thal
Ist blauer Himmel allzumal,
Und ueberm Himmel Gott!"

Band I, Seite 66.

III. Anerkennung fremder maechte.

In einigen Stellen, zeigt Ludwig eine Anerkennung fremden Kraefte, obwohl er nicht Gott erwachnt. Diese Maechte werden in seinem Gedichte "Reines Herz" erwachnt:

"Selig dem
Die Goetter geben
Ein reines, Edles Herz.

Er traegt den Zauber in der reichen Hand,
Was er beruehrt, mit wonne zu durch-schwellen.
Die enge Huette dehnt sich zum Olymp,
Wohin er seine Brust voll Goetter bringt.
Nur dem ist arm das Leben,

Der es mit armen Augen sieht,
Ihm schmilzt der junge Fruehling,
Unter der gierigen Hand.
Drum, guetige Goetter, erhaltet
Ihm, dem Gluecklichen, dem ihr sie gabt,
Die selige Gabe, erhaltet ihm
Im Busen das reine, edle Herz."

Band I, Seite 14-15.

In seinem Gedichte, "Der Mensch und das Leben," werden
diese Maechte wieder erwacht:

"Mensch, du armes,
Lebenge^etzter,
Ewig hoffender
Ewig getaueschter
Tantalus.
.....
Wimmerst zum Himmel:
Rettet, O Goetter!
Wimmerst umsonst.
Himmlischen Nektar
Schluerfen die Seligen,
Hoeren dich nicht."

Band I, Seite 12-13.

In dem Gedichte, "Der Junge Richter", im Jahre 1832
geschrieben, sagt Ludwig,

"Vom Himmel holt er Lieb und Treu.

Die senkt er ihr ins Herz.

.

Was Edel und nachahmenswert,
Des Menschen Recht und Pflicht-
Das Wort hat ihn ein Gott gelehrt,
Und er verschweigt es nicht."

Band I, Seite 65.

IV. Die Schoenheit des Himmels.

In "Winterlieder", das er als Juengling schrieb, stellt
Ludwig sich den Himmel vor, als ein prachtvoller Platz:

"Da oben ist es immer Mai
Und bluehen Silberbaeume,
Da glueht's und funkeit's immer neu,
Wie Christummettentraeume."

Band I, Seite 42.

Wo er sein Gefuehl hier ausdrueckt, scheint der Himmel
ihm ein ruhiger, liebevoller Platz zu sein:

"O suche nie dein Glueck
Im Weltgewimmel:

Je tiefer in dich zurueck,
Je hoeher im Himmel."

Band I/ Seite 81

In "Zwischen Himmel und Erde", beschreibt Ludwig wieder die ruhige Schoenheit des Himmels:

"Hoch am Himmel und tief auf der Erde, ueberall Gottesfrieden und suess aufgeloestes Hinschen nach Ruhe. Nur zwischen Himmel und Erde die beiden Menschen auf dem Kirchdach zu Sankt Georg fuehlen nicht seine Fluegel. Nur ueber sie vermag er nichts. In dem einen brennt der Wahnsinn ueberreizten Ehrgefuehls, in dem andern alle Flammen, alle Quellen der Hoelle.

Band I, Seite 303

In seinen Beschreibungen, ist es Ludwig lieb, etwas Schoenes ueber den Himmel zu sagen. Solche Beschreibungen treffen wir oft in dem Romane "Maria."

"Jetzt endete der Regen so ploetzlich, wie er begonnen hatte. Der Himmel glaenzte rein und freundlich wie vorher, am Horizont rosig angehaucht von der Abendsonne."

5. Naturverehrung.

Band 2, Seite 585

Im Jahre 1839 schrieb er "Abendopfer", worin er die Natur verehrt:

"Hohe Goettin du mit Mond und Sternen,
Hohe Goettin du mit Stern und Blume,
Freundlich schau zum neuen Heiligtume
Aus den Daemmerblauen Fernen.
Sieh, ein Hdiligtum hab ich bereitet;
Blumen drein gepflanzt und Himmelslichte.
Alles! Alles werde mir zu nichte
Wenn mir nur dein Auge blauet.
Sag mir, wie ich deine Gunst erlange?
Ist zum Opfer gnug ein freudlos Leben?
Koennt ich dir ein herrlich, reiches geben,
Ach wie waer auch das geringe!
Freudig wollt ichs opfern dir und bringen,
Laecheltst freundlich mir du, Goettin, nieder;
Nur um deine Gunst und deine Lieder,
Haett ich Goetterkraefte, waerd ich ringen!
Hohe Goettin du mit Mond und Sternen,
Hohe Goettin du mit Stern und Blume,
Freundlich schau zum neuen Heiligtume
Aus den Daemmerblauen Fernen."

Band I, Seite 53

Die Natur war ihm von Kindheit an vertraut und wurde ihm
in der Zeit seiner Jugend eine Besaenftigerin seelischer

Kaempfe. Die Natur uebte einen Einfluss auf ihn aus.

Im Jahre 1834, schrieb er an seinen Freund Schaller:

"Es ist seltsam dass die Natur fuer mich personifiziert ist, dass ich nicht nur in ihr lebe, sondern wie ein Mensch mit dem andern, Gedanken austauschend, nicht bloss empfangend, und Gefuehle, und zwar so, dass mir einzelne Plaetza foermlich zum Individuum werden, abgeschieden von den andern und sozusagen wandelnd in Bewusstsein, sodass ich nicht allein fuehle dass sie Wirkung auf mich machen, sondern mir ist, als ob ich auch auf sie wirke und die Gestalt, wie sie mir erscheinen, die Spuren dieser Wirkung zeige."

Band I, Seite 62

Am 17ten Februar 1838, als er das fuefundzwanzigste Lebensjahr erfuehlt, doch sich nach dem Himmel sehnt, gesteht der Strebende:

"Der Mensch hat ungeheuer viel zu verlieren, das merkt er erst, wenn er verloren ist. O dass eine Zeit kommen kann, wo man sich selbst nach begangnen Mearheiten sehnen kann. Wir aber wollen suchen, uns immer mehr in uns zurueckzuziehen, unser uebriggebliebenes inneres Eigenthum haushaelterischer zu wahren als bis jetzt; bis, was hoffentlich bald geschieht, eine

Pfarrei in der Milchstrasse vakant wird fuer uns,
oder sei es nur ein Sternwinkelchen, drin aber ein
Härz, was die Erde nicht fuer uns hatte."

Band I, Seite 76

In seinem Gedichte, "Zerknirschung", sehnt Ludwig sich wieder
nach dem Himmel:

"Kann mich kein Flug zum lichten Land erheben?
Sprengt keine Kraft dies dumpfe Kerkerband?
Muss ewig ich an dieser Scholle kleben,
Das Lichte ahnend, doch in Nacht gebannt?
So nimm mir, Allmacht, dieses Sehnsuchtsbeben,
Mach mir zur Heimat dieses irdsche Land-
Lass mich, wie sonst ich Himmelslicht begehrte,
Mit Lust mich klammern-Erde an die Erde!"

Band I, Seite 51

6. Unsterblichkeit.

Man kann nicht gewiss sein, ob Ludwig an die Unsterblich-
keit glaubt oder nicht, aber wir sehen doch dass er seine
edelsten Charaktere an die macht ihrer geliebten Toten
glauben lässt. Die Heiterethei drueckt ihren Glauben so aus:

"Die Mutter selig vom Himmel wird helfen, dass ichs
auch nicht im Traum wieder muss thun:"

Die holde Christiane in "Zwischen Himmel und Erde" versichert ihren Gemahl, dass sie unschuldig ist, nachdem sie ueber dem Leichnam ihrer Mutter gebetet hat. Sie will dass ihre Mutter ihr helfen soll, ein ehrliches Weib zu bleiben. Also erfahren wir durch diese Heldin des Romans Ludwigs Glauben an die Unsterblichkeit:

"Ich bin eins geworden mit mir. Die Gedanken sind gekommen, daran bin ich nicht schuld, und ich habe sie nicht kommen heissen. Ich habe nicht gewusst, sie waren boes. Dann habe ich mit den Gedanken gekaempft, und ich will nicht mued werden, so lang ich lebe. Ich bin mit meiner Seele an dem Bett meiner seligen Mutter gewesen, wo sie gestorben ist, und habe sie liegen sehen und habe die drei Finger auf ihr Herz geeggt. Ich habe ihr versprochen, ich will nichts Uehrliches thun und leiden, und habe sie mit Thraenen gebeten, sie soll mir helfen, nichts Uehrliches thun und leiden, ~~und ich habe~~ so lang versprochen und so lang gebeten, bis alle Angst fortgewesen ist, und ich habe gewusst, ich bin ein ehrlich Weib, und ich will ein ehrlich Weib bleiben. Und niemand darf mich verachten. Was du mir thun willst, devor fuerchte ich mich nicht und wehre mich nicht. Du thusts auf dein Gewissen."

Von der Rede, worin der kleine Johannes in "Maria" sagt, dass wir die Toten im Himmel wieder sehen koennen, vermuten wir, dass Ludwig an die Unsterblichkeit glaubt:

"Du hattest gesagt, wer tot waere, denssehen wir im Himmel wieder, drum war mirs nicht um meine Mutter; aber ich dachte, wenn du nicht noch einmal Mariaen sehen sollst, eh es aus ist mit dir, wie der fremde Mann gesagt hat."

Der fromme, ehrliche Erbfoerster zieht den Tod einem boesen Leben vor. Am Ende des Trauerspiels, geht er tapfer zu seinem Tode. Was er haer erklaert, bereitet uns auf seinen Tod vor:

Foerster- "Besser den Tod trinken, wie als ein Schurke leben."

In seinem Gedichte, "Der Kranke", erwahnt er mit froehlicher Erwartung den Tod:

Die Andre Gestalt- "Nenne mich erfuelle Sehnucht,
Nenne mich den Ruf deiner Léeben,
Nenne mich die stille Abendfeier
Vor der Ruhe der Nacht.
Nenne mich das stille Erbleichen
der Sterne,
Menschen nennen mich den Tod! "

Der Kranke- "Sei mir willkommen!"

Band I, Seite 21-2

Sein Gedicht "Todesahnung" zeigt auch dass er den Tod gar nicht fuerchtet. Er kommt ihm so suess vor, wie das Singen der Nachtigall:

"Hoerst du wohl im gruenen Dunkel
Durch des Bornes leisen Fall
Wunderbares Tongefunkel ?
Hoerst du wohl die Nachtigall?
Trauernd klang und bang das Toenen,
Suess ersterbend durch die Nacht,
Wie der letzte Sang von Schwaenen,
Einem Tode dargebracht.

.....
Beides fusst sich im Entzuecken,
Kusst sich an in hoechster Lust:
Solche Wonne muss ersticken
Kleine Nachtigallenbrust.
Lieber, lass uns eilend gehen
Unter Blumen ,unter Duft
Kann ich hoeren jenes Flehen,
Das so suess zum Tode ruft.

.....
Leg mich hin ins stille Dunkel.

Durch des Hornes leisen Fall,
Stark und staerker das Gefunkel,
Hebt sich neu die Nachtigall.
Sieh, sie schwindet hoch im Blauen
Stiller, bleicher Nelkenduft,
Maechtig Wogen-lichtes Grauen-
Still-es ist der Tod, der ruft!"

Band I/ Seite 19-20

7. Seine Pietäet.

In einem Briefe an Schaller, im Jahre 1840,
tadelt er den derben Ton, der in den Schriften damals
herrschte:

"Im allgemeinen, hat mich nun der Ton, der jetzt
in der Schriftstellerwelt heerscht, verletzt, dieses
von aller Pietäet verlassne Wesen.....Thue dir selbst
genug, dies ist das wahre innre Gesetz, dem wir Moeg-
lichst nachkommen sollen.....Und das Publikum hat
einen Geschmack daran gefunden, sich auf diesen Ober-
flaechen zu wiegen in der Meinung, es denke, und wer
weiss wie tief, die produktiven Autoren ueber die Achsel
anzusehen und sich zu freuen, wenn sie recht gemein her-
untergerissen werden. Das ist das junge Deutschland

Lies ihre Schriften; es ist unmöglich, sich einen Begriff von dieser Tigergrube zu machen."

Band I, Seite 123-4

8. Wahrheitsliebe.

In Christiane der jungen Ehefrau in "Zwischen Himmel und Erde", schildert Ludwig die Gewalt der Wahrheit, indem er sie lobt:

"Auf den Wangen der jungen Frau war ein dunkles Rot aufgestiegen, offene, naive Naturen haben einen tiefen Hass gegen alle Falschheit, vielleicht weil sie instinktmässig fühlen, wie waffenlos sie vor diesem Feinde stehen.....Fritz Nettenmair schrack zusammen. In dem Anblick der Gestalt, die voll Verachtung vor ihm stand war etwas, das ihn entwaffnete. Es war die Gewalt der Wahrheit, die Hoheit der Unschuld dem Suender gegenüber."

Band I, Seite 224-5

9. Er hasst die Sünde.

Die reine Christiane in "Zwischen Himmel und Erde", die Ludwig als eine edle Frau schildert, lässt er die Sünde hassen, indem er das Weib seine eignen Gedanken aussprechen lässt:

"Sie hätte es gekonnt, gedurft, gesollt! Es wäre nicht Sünde gewesen, wenn sie es that; es wäre Sünde gewesen, that sie es nicht. Und nun wäre es Sünde,

weil der sie und ihn betrogen, der sie nun quaelte um das, was er zur Suende gemacht hatte? Der sie zur Suende zwang; denn er zwang sie, Män zu hassen; und auch das war Suende, und durch seine Schuld. Der sie zwang-er zwang sie zu mehr, zu Gedanken, die mit Gott im Himmel hadern wollten, zu Gedanken, die aus der Liebe und dem Hasse die Gott verbot, ein Recht machen wollten, zu schrecklich klugen, verführerisch flüsternden, wilden, heissen, verbrecherischen Gedanken. Und wies sie diese schauernd von sich, dann sah sie unausichtliche Suende unabwendbar drohen. Sie floh vor ihm, vor sich selbst, in die Kammer, wo ihre Kinder schliefen, wo ihre Mutter gestorben war. Dorthin, wo Mhr so heilig wurde, hoerte sie das leise Regen der unschuldig schlummernden Leben, zu deren Mutterin sie Gott gesetzt hatte, die ruhigen Hauche ~~gähflüsternd~~ durch die stille, dunkle Nacht."

Band I, 235-6

Christiane, die edle Heldin in "Zwischen Himmel und Erde" hat sich versoeht, der Liebe des Apollonius entsagt, um keine Suende zu begehen.

"In diesen Raechten bezwang die heilige Liebe die Irdische in ihr; aus dem Schmerz der getauschten suessen Wuensche, die ihn besitzen wollten, stieg sein Bild wieder in die unnahbare Glorie hinauf, in der sie hin sonst gesehen hatte."

Auch die einfache Leute in "Die Heiterethei" sagen durch Ludwigs Mund wie gefeßrlich und beßrueckend die Suende ist:

"Oder wars nicht so gefaßhrlich fuer den Holderswritze ausgefallen, als sie gefuerchtet hat? Sollte sie nicht sterben oder ein ganzes Leben hindurch das erdrueckende Gewicht der Unthat auf ihrer Seele tragen muessen? So will sie wenigstens die Ungewissheit loswerden. Hab ichs gethan, so moegen sie mich einsetzen, sagte sie: hermachen mag ich auch nicht mehr am Leben bleiben. Muss ich sterben, so will ichs wenigstens nicht am Parachten. Und soists, und nun ist's fertig."

Der edle Apollonius, in "Zwischen Himmel und Erde", versagt sein eigenes Glueck, weil er seine Seele mit keiner Schuld beladen will. Darum will er die Witwe seines Bruders, die er liebt, nicht heiraten. Er queelt sich gewaltsam:

"Nun war es ja, wie in dem schlimmen Traum, der Bruder war tot, und er hatte seine Frau. Nimmt er des Bruders Weib, die frei wurde durch den Sturz, so hat er

ihn hinabgestuerzt. Hat er den Lohn der That, so hat
er auch die That. Nimmt er sie, wird das Gefuehl ihn
nicht lassen; er wird ungluecklich ^{sein und sie mit ungluecklich} machen. Um ihret-
und seinet willen, muss er sie lassen. Und will er das,
dann erkennt er, wie haltlos diese Schluesse sind vor den
klaren Augen des Geistes, und will er wiederum das Glueck
ergreifen, so schwebt das dunkle Schuldgefuehl von neuem
wie ein eisiger Reif ueber seine Blume, und der Geist
vermag nichts gegen seine vernichtende Gewalt."

Band I, Seite 356

In "Das Fraeulein von Scuderi", ist Cardillac vom
Gewissen geruehrt, weil er boeses getan hat: und weil
er nicht ganz boes ist, kaempft er mit sich selbst und
sucht sich Recht zu geben. Sein Gewissen ist doch nicht
klar:

Cardillac- "Das ist des Boesen schwerste Strafe, dass
ich nicht ganz boes kann sein. In seinem Herzen
bleibt unverwuestlich noch ein Stueckchen
Himmel,

ihn ewig ans Verlorne zu erinnern.

.....
wenn ich auf meinen knieen betend rings,
um Selbstvergessen in der Andacht taumel,

Dann fluestert sie: Du luegst, dir ist
kein Ernst;

Du moechtest Gott betruegen und dich selbst.

Dann fahr ich auf: Es ist kein Gott! und bau
aus Gruenden mir ein Bollwerk auf, und schliess
ich

Hoehnlachend dann; Es ist kein Gott! dann
fluesterts

Wie Echo irgend aus des Zimmers Ecke;

Und doch ist einer! Und so leis es fluestert,

Es ueberbruelltens tausend Donner nicht.

Und kaempft um mich der Himmel und die Hoelle,

kann ishs nicht aendern, wenn die Hoelle siegt".

Band 3, Seite 178

10. Man muss gerecht sein.

Ludwig endet seinen Roman, "Zwischen Himmel und
Erde" mit dem Befehl dass man gegen die Welt gerecht sein
muss:

"Von Glueck und Unglueck reden die Menschen, das
der Himmel ihnen bringe! Was die Menschen Glueck und
Unglueck nennen, ist nur der rohe Stoff dazu; am Menschen
leigts, wozu er ihn formt. Nicht der Himmel bringt das
Glueck und spannt seinen Himmel selber in der eignen
Brust. Der Mensch soll nicht sorgen, dass er in den
Himmel, sondern dass der Himmel in ihn komme. Wer ihn

nicht in selber traegt, der sucht ihn vergebens im ganzen All. Lass dich von Verstande leiten, aber verletze nicht die heilige Schranke des Gefuehls. Kehre dich nicht tadelnd von der Welt, wie sie ist; suche ihr gerecht zu werden, dann wirst du dir gerecht. Und in diesem Sinne sei dein Wandel; Zwischen Himmel und Erde".

Band 1, Seite 384

Der Erbfoerster zeigt dass er Vertrauen auf Gott hat, da er die Kinder ihm die Bibel vorlesen laesst. Er will die Worte ueber die Gerechtigkeit hoeren:

"Wer irgend einen Menschen erschlaegt, der soll des Todes sterben. Wer aber ein Vieh erschlaegt, der solls bezahlen Leib um Leib. Und wer seinen Naechsten verletzt, dem soll man thun, wie er gethan hat. Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wie er einem Menschen gethan hat, so soll man ihm wieder thun. Also dass wer ein Vieh erschlaegt, der solls bezahlen. Wer aber einen Menschen erschlaegt, der soll sterben."

Band 3, Seite 100

Hier faehrt er mit der selben Idee fort:

Koerster--"In meinem Recht bin ich. Sieh mich an, weib. Glaubst du an einen Gott im Himmel? Gut. Gut. So leg die

drei Finger auf die Bibel, da hierher. Da steht mein
Recht. Nun sprich mir nach: So gewiss ich selig werden
will.....so gewiss solls ein Geheimnis bleiben, was
ich jetzt erfahre.....Recht muss Recht bleiben-sonst
brauchen wir keinen Gott im Himmel!.Denn
das Recht will Gott und Erd und Himmel und alle Kreatur".

Band 3, Seite 108-9

Hier erwacht der Erbfoerster wieder die Gerechtigkeit:

Foerster--" also recht ist nicht? Und wenns nicht recht
ist, so muss es unrecht sein. Und dazu sind die Gerichte
da auf der Welt, dass Unrecht nicht geschehen soll. Mich
soll kein Mensch irr machen an meinem guten Recht: und
der ist mein Freund gewesen fuer immer, der mir noch das
Wort vom Nachgeben spricht. Amen. Wenns nur ein aber
brauchte, Unrecht aus Recht zu machen, so wollt ich lieber
unter den Wilden leben, so wollt ich lieber das erbaermi-
lichste Tier sein auf Gottes Erdboden als ein Mensch....
Alles andre kann zum Teufel gehen, Herr; aber Recht,
Herr, Recht muss Recht bleiben".

Band 3, Seite 59-60

11. Menschenliebe.

In "Die Heiterethei",, zeigt Ludwig seine Liebe fuer die Menschheit;

"Wenn einer einen Menschen will retten, so muss ers aus Christenlieb thun, und was einer nicht aus Christenlieb thut, das ist Suenst, denn warum? Wenn einer einen Menschen nicht aus Christenlieb will aus dem Wasser ziehn, da ista besser, er laesst ihn gleich drin liegen."

Band2 , Seite 67

"Aber dich plagts, dass due nicht weisst, was das ist, das der Heiterethei koennt geschehn; guck, das ist Christliche Lieb zu deinem Naechsten, und da will ich dem Fritz einmal aufpassen und sehn, was ich kann rausbringen."

Band 2, Seite 71-2

In dem Romane, "Maria", giebt Ludwig seine Meinung, die sich auf unsere Benandlung der Menschheit bezieht. Wir sehen dass er seine Mitmenschen liebt:

"Wir muessen an uns selbst ueberzeugt werden, wie schwach der Mensch ist, damit wir einsehen, man muesse bei der Beurteilung des Einzelnen ihn nicht an

and das Mass der ganzen Menschheit des Idealen, halten; wir muessen aber als Sieger aus jenem Verluste hervorgehn, dass wir an uns das Goettliche, was dennoch in dem Menschen lebt, erkennen und den Menschen mit seinen Schwaechen lieben lernen."

Band 2 Seite 594-5

"Ein guter Mensch muss den lieben Gott am meisten lieben, denn die Menschen, die er lieben darf, hat ja Gott ihm gegeben, und dass er sie lieben kann, und von ihnen geliebt werden, das kommt ja auch von ihm."

Band 2 Seite 612

12. Rettung durch Dienste fuer Andere.

In "Zwischen Himmel und Erde," als Apollonius mit sich selbst nicht zufrieden ist, sucht er Rettung fuer sich, dadurch dass er Dienste fuer Andere leistet und das Feuer in der brennenden Kirche ausloescht:

"Das Vertrauen seiner Mitbuerger weckte das Gefuehl seines Wertes wieder in ihm auf. Als er aus der Fremde zurueckkehrend die Heimatsstadt vor sich liegen sah, hatte er sich ihr und ihrem Dienste gelobt. Nur durfte er sich zeigen, wie ernst gemeint sein Geluebde war.....Zum erstenmale seit seiner Heimkunft von Brambach war er wieder mit ganzer Seele bei einem Werke.... Die ganze

alte Wirkensfreudigkeit und Spannkraft war wieder heraufgerufen, das Gefühl der Erleichterung erhöhte sie noch.....Vergebens sah sein Geist den rettenden Weg: er war in der allgemeinen Erschlaffung mit erkrankt. Jetzt war ein stärkeres, gesundes Gefühl gegen die starken, kranken Gefühle aufgeglüht und hatte sie in seiner Flamme verzehrt. Er wusste, ohne besonders daran zu denken, er hatte den rettenden Entschluss gefunden, und dieser war die Quelle seines erneuten Daseins. Er wusste, er wird nicht schwindeln, und blieb er doch, so fiel er seiner Pflicht zum Opfer und keiner Schuld, und Gott und die Dankbarkeit der Stadt traten statt seiner in das Gelübde fuer die Seinen ein."

Band I Seite 362-3

In "Zwischen Himmel und Erde", fühlt der edle Apollonius wieder frei, als er seine Pflicht tut und keine Schuld mehr auf ihm liegt:

"Er wusste, keine Schuld lag auf ihm; er hatte seine Pflicht ^{wo tausende sie nicht getan} getan/hatten, er hatte die Stadt, an der er mit ganzer Seele hing, er allein von der furchtbarsten Gefahr befreit. Aber aller Stolz dieses Gedankens war in dieser Seele nur ein Dankgebet. Er dachte nicht an die Menschen, die ihn preisen wuerden,

nur an die Menschen, die ihn wieder aufatmen durften, an das Elend, das verhuetet, an das Glueck, das erhalten war. Und er fuehlte selbst nach Monden wieder, was frei aufatmen heisst.....Mit Freudigkeit erinnerte er sich jetzt wieder an das Wort, das er sich gegeben. Menschen wie Apollonius ist der hoechste Segen einer braven That, dass sie sich gesteeckt fuehlen zu neuem braven Thun".

Band I, Seite 370

Als Apollonius, der Held in "Zwischen Himmel und Erde", ein alter Mann wird, tut er alles fuer die Anderen und nichts fuer sich selbst:

"Die Erfuellung des Wortes, das er sich gegeben, war der Gedanke seines Lebens geblieben. Was wir schaffte, schaffte er fuer die Angehoerigen seines Bruders; er sah sich nur als ihren Verwalter an."

Band I, Seite 377

Zum Schlusse, entscheiden wir dass Ludwig sein ganzes Leben lang Gott vertraut. Dieses Vertrauen zeigt er in allen seinen Schriften. Gott haelt er fuer eine guetige und liebevolle Macht, die ueber die Welt herrscht. In einigen Stellen aber erwachnt er eine Anerkennung fremder Maechte. Er stellt den Himmel sich vor, als ein ruhiger, prachtvoller Platz. Die Natur verehrt er, weil

sie ihm von Kindheit an vertraut war, und ihm in der Zeit seiner Jugend eine Besaenftigerin seelischer Kaempfe wurde. Ludwig fuerchtet den Tod nicht, und er laesst seine edelsten Charaktere an die Macht ihrer geliebten Toten glauben. Also vermuten wir, dass er an die Unsterblichkeit glaubt. Zuweilen laesst er uns seine Pietast sehen, und oft schildert er uns die Gewalt der Wahrheit und die Gefaehrlichkeit der Suende. Er behauptet dass man gegen die Welt gerecht sein muss, und dass die Menschenliebe eine wichtige Sache ist. Rettung kann man fuer sich finden, dadurch, dass man Dienste fuer Andere leistet.